

Auf dem Tresen gipfeln Schuhe zu Hügel. Dahinter schwingen sie sich hoch wie Berge auf, schichten sich an Wänden zum Gebirgsmassiv und mäandern über den Boden des Ladens. In dieser chaotischen Landschaft aus Halbschuhen, Stiefeln, Sandalen, Ballerinas und hin und wieder einer Ledertasche greift Ulli Schloemann so sicher zum gefragten Stück, wie er die Kaffeekasse zum Mund führt. »Das ist Gewohnheitssache«, sagt der Schuster, während er kassiert. »Ich vergebe zwar Abholzettel, wenn die Leute ihre Schuhe bringen, aber zu 90 Prozent brauche ich die gar nicht.«

Der nächste Schuh hat in der Mitte des Vorderfußes ein Loch. »Der Herr hat 'ne totale Fehlstellung«, erklärt der Schuster mit einem Blick über die Lesebrille. Schloemann setzt ein Stück weiche Sohle über das Loch und beginnt, den Überschuss abzuschleifen. Eine schwarze Staubwolke wabert über die Landschaften, Geruch von Gummi überdeckt die Ausdünstungen von Leder, Klebstoff und Aschenbecher. Gesund riecht das nicht. »Da kann man alt bei werden«, versichert Schloemann. Sein rundes Gesicht verzieht sich zu einem breiten Grinsen. Um die blauen Augen fluten Fältchen.

Seit über 30 Jahren arbeitet der Mann schon in seinem Beruf und so soll es bleiben, obwohl er schon 65 Jahre alt ist. Weil es Spaß macht. »Hallo, gibt 's nicht. Den haben wir begraben«, poltert er einer Kundin mit rauchigem Bass entgegen und setzt noch einen drauf. »Heute ist geschlossen – wegen Lustlosigkeit.« Die junge Frau lacht und schiebt einfach nur ihre Päckchen über den Tresen. So kennt sie ihn. Ulli Schloemann grantelt, frotzelt – und zwinkert. »Das nimmt mir sowieso keiner ab«, sagt er, fährt mit dem Scanner über Etiketten und türmt die Päckchen auf einen Tafelberg. Der Schuster repariert nicht nur Schuhe, sondern feilt auch Schlüssel und nimmt Post für einen Paketversender an.

Entzweite Compagnons

Seit neun Jahren hat er seinen eigenen Laden. Vorher arbeitete er ein paar Meter weiter unten am Siegfriedplatz mit dem Schuhmacher Wolfgang Schneider zusammen in einem Laden. Sechs Jahre. Dann war es vorbei. Warum, darüber spricht Schloemann nicht. »Ich will meine Ruhe haben und gut is'«.

Auch der Ex-Kollege spricht nicht über die Trennung. Wolfgang Schneider hat den Laden von seinem Meister übernommen. Hier bringen Leute schon seit fast 90 Jahren ihre kaputten Schuhe hin. Der Mann ist stolz auf diese lange Tradition und redet gern darüber. »Ich bin Schuhmacher und kein Schuster. Darauf lege ich Wert«, betont er, auch wenn er keine Schuhe baut. Das wäre unbezahlbar. Wenn der 54-Jährige darüber spricht, scheint er Haltung anzunehmen und dabei strafft sich der olivgraue Kittel über seinem Bäuchlein. Ein Schild mit einem großen »S« auf dem Schaufenster weist ihn als Schuhmacherfachbetrieb aus. Dafür zahlt Schneider seinen Beitrag an die Innung. »So was hat ER nicht.«

ER hat auch nicht diese Ordnung. »Hier hat alles System«, erklärt der Schumacher und stellt einen Schuh demonstrativ vom Tresen auf das Regal hinter sich, geht drum herum und nimmt ihn. »Von hier arbeite ich von links nach rechts«. Schleifen. Ein Schritt nach rechts. Kleben. Ein Schritt nach rechts. Pressen. Einen Schritt nach rechts zur Feinarbeit und dann noch wachsen. Die fertigen Schuhe wandern ins große Regal. Ganz oben die Nummern mit der Endziffer eins, darunter die mit zwei und so weiter. Und natürlich stehen die Schuhe feinsäuberlich nebeneinander. »Manche Kunden würden sich dran stören, wenn da dreckige Pferdestiefel neben ihren Schuhen stehen oder einer vorher durch Hundekacke gelaufen ist«. Edle Schuhe steckt der Schuhmacher sogar in einen Stoffbeutel. Wolfgang Schneiders Fazit zur Ordnung: »Ja! Hier ist nicht alles Kraut und Rüben. Und noch verqualmt.« Schon klar, was und vor allem wer gemeint ist.



FOTO: MARIO BRAND

Von Leder und Lerchen

Das Schusterhandwerk stirbt aus. Aber am Siegfriedplatz halten sich gleich zwei Schuhmacher – und die reden nicht mal miteinander. Silvia Bose klärt auf

Die Kunden kümmern sich

Schloemann hat inzwischen die Sohle mit dem ausgefüllten Loch mit Klebstoff bestrichen und zum Antrocknen aufgehängt. Nach einer Viertelstunde kann er die weiche, neue Sohle draufsetzen und den Schuh in die Presse spannen. Der Mann arbeitet ruhig weg, immer ein Auge auf das Fenster, den Bürgersteig und den Siegfriedplatz. Die vorbeifahrenden Polizeibeamten winken aus dem Streifenwagen. Und ein Herr mit beiger Popeljacke und alter Lederaktentasche ruft in den Laden »Guten Morgen, Herr Schloemann«. Und Herr Schloemann grüßt zurück mit einem »Guten Morgen, Herr Direktor«. Der habe früher mal ein Unternehmen geleitet und werde gern als Direktor begrüßt, erklärt der Schuster.

Irgendjemand lehnt immer in der Tür oder hockt auf einem der zwei Sessel und schwatzt. Letztens sei mal jemand reingekommen, erzählt der Schuster, und habe gefragt »Machen Sie eigentlich auch eine Beratung für Senioren und so was?« »Ne, wieso?«, habe er geantwortet. Da outete sich der Mann als katholischer Pfarrer, der von alten Leuten in seiner Gemeinde gehört habe, dass sie zum Schuster gegangen und ihre Probleme mit ihm besprochen hätten. »Hier sind viele, die alleine sind und die kommen mit ihren Wehwechen zu mir.«

Einseitig ist das nicht. Die Kunden kümmern sich auch um den Schuster. »Es reicht schon ein Schnupfen aus und die stehen hier auf der Matte, bringen Tee vorbei und Rezepte für Hausmittel.« Damit er mittags seine Ruhe hat, schließt Schloemann ab, knipst das Licht aus und verkrümelt sich nach hinten. Die Pause ist nötig. Denn der Mann fährt schon um sechs Uhr zu Hause in Jöllenbeck los, bringt seine Sachen in den Laden und geht dann noch mal zum Kiosk, wo er sich jeden Morgen mit vier Leuten zum Kaffee trinken und Klönen trifft. »Und wehe da fehlt jemand!«, sagt er mit einem Augenzwinkern. »Das ist Tradition. Das finde ich einfach toll.«

Um acht Uhr schließt er dann seinen Laden auf, und zehn, elf Stunden später geht 's wieder nach Hause. Da bleibe nicht viel Zeit und deshalb engagiere er sich auch nicht in dem Verein »Rund um den Siggig«.

Schlichten? Undenkbar

Ebenso wie sein Ex-Kollege. »Das bringt mir nichts«, sagt Schneider und zeigt auf einen Drehständer, an dem ein ganzer Batzen Zeitungsausschnitte vor allem aus dem »Westfalenblatt« fein säuberlich geheftet ist. »Solche Artikel bringen mir was.« Da ist von ihm als »Lerche unter den Bielefelder Schustern« die Rede, weil er sein Geschäft schon um sieben Uhr öffnet. Da steht, dass unter den Kunden viele Promis sind und dass Schneider stolzer Besitzer der einzigen Weitemaschine in ganz Ostwestfalen-Lippe ist, die das Leder von acht Schuhen gleichzeitig dehnen kann.

»Ich komme gut alleine klar«, beteuert der Schuhmacher. »Ich würde nie wieder einen Compagnon nehmen. Das war damals mein größter Fehler.« Dabei schüttelt er seinen Kopf, um deutlich zu machen, wie ernst ihm das ist. Natürlich redet Schneider doch irgendwann über die Trennung, genauso wie Schloemann. Beide sind verletzt, menschlich enttäuscht. Und beide wollen von all dem nichts in der Zeitung lesen. Angesichts ihrer

zwei fast deckungsgleichen Geschichten würden Psychologen, Coaches und andere professionelle Streitschlichter sicher auf ein Kommunikationsproblem schließen und raten: »Redet doch mal miteinander.« Geht gar nicht. Die beiden grüßen sich ja noch nicht einmal.

Und die Konkurrenz? Immerhin hat in vergangenen Jahren ein Schuster nach dem anderen geschlossen. »Ich kann damit wunderbar leben«, versichert Schloemann, schaltet die Schleifmaschine aus und platziert das reparierte Stück auf einem der vielen Schuhhügel. Ganz gelassen, obwohl zwei Kunden warten.

Drängeln kommt hier nicht gut an. Ein Kunde habe das mal versucht. »Pff ...«, schnaubt Schloemann bei der Erinnerung. »Nur weil er ein dickes Auto mit Chauffeur draußen hatte. Der war so schnell draußen, wie er gar nicht gucken konnte.« Dann doch lieber warten wie der Herr in jägergrüner Hose und Daunensteppjacke. »Und was machen meine Schuhe so?«, fragt er artig, als er dran ist. »Die kriege ich auch nicht mehr fertig. Ich mache nämlich dicht«, behauptet Schloemann ohne mit der Wimper zu zucken. Der Kunde ist irritiert. »Wie jetzt? Das meinst du doch wohl nicht ernst?!« Schloemann grinst. Und der Kunde atmet auf. »Puh ... Mensch, mach mir keine Angst!«

BÜRGERWACHE
Bürgerinitiative e.V.

Partykeller für private Feier

Räume für Vereine, Initiativen und Gruppen

Bürgerwache
Rolandstr. 16
0521.13 27 37
info@bi-buergerwache.de

An- und Verkauf
alter und gebrauchter Bücher
–
Büchersuchdienst –

Antiquariat
in der Arndtstraße

Arndtstraße 51 · 33615 Bielefeld
05 21/923 89 96
kontakt@antiquariat-arndtstrasse.de

Öffnungszeiten: Mo – Fr 12⁰⁰ – 19⁰⁰ · Sa 10⁰⁰ – 14⁰⁰